

Jede achte Frau nimmt nach der Geburt Antidepressiva

Etwa 11 % aller Frauen leiden im ersten Jahr nach der Geburt an Depressionen. Unter jungen Frauen ist der Anteil fast doppelt so hoch.

Bislang sei wenig darüber bekannt, welche Frauen ein besonders hohes Risiko für eine postpartale Depression trügen, wann eine solche von ärztlicher Seite erkannt werde und was Ärzte dagegen täten, berichten Gesundheitsforscher aus London. Aktuelle Daten liefern sie nun von rund 207.000 Frauen, die zwischen 2000 und 2013 Mutter geworden sind. Für die Analyse wurden Angaben einer britischen Hausarzt Datenbank ausgewertet. Aus diesen lassen sich anhand von Adressen und Postleitzahlen auch Rückschlüsse auf die sozioökonomische Lage der Patienten ziehen.

Bei 11 % der Frauen fand sich im ersten Jahr nach der Entbindung mindes-

tens ein Vermerk, der auf eine Depression hindeutete. 12 % bekamen im ersten Jahr nach der Geburt Antidepressiva. 3 % aller Frauen erhielten eine Psychotherapie. 31 % aller Mütter hatten schon vor der Entbindung mindestens einmal einen Vermerk zu Depressionen oder depressiven Symptomen erhalten. Von diesen waren nach der Geburt 15 % mit Depressionen und 24 % mit Antidepressiva-Verordnungen aufgefallen.

Mütter im Alter von 15–19 Jahren wurden – unabhängig von ihrem sozialen Status – doppelt so häufig von Depressionen befallen wie solche im Alter von 30–34 Jahren; auch bekamen sie doppelt so häufig Antidepressiva. In der

untersten sozialen Schicht war die Rate von Depressionen rund 50 % höher als in der obersten Schicht, ebenfalls unabhängig von anderen Faktoren.

Am Anteil der Mütter mit depressiven Beschwerden und Antidepressivabehandlung hat sich insgesamt im Laufe der 13 untersuchten Jahre wenig geändert, allerdings setzte die Therapie mit der Zeit früher ein. Dies deutet darauf, dass Hausärzte die Depressionen mittlerweile recht früh erkennen.

Insgesamt notierten die Ärzte ein Stimmungstief am häufigsten sechs bis acht Wochen nach der Entbindung, danach flaute die Inzidenz deutlich ab.

Fazit: In dieser britischen Untersuchung zeigten 11 % aller Mütter im ersten Jahr nach der Geburt Depressionen oder depressive Symptome. *Thomas Müller*

Petersen I et al. Depression, depressive symptoms and treatments in women who have recently given birth: UK cohort study. *BMJ Open*. 2018;8:e022152

Antikonzeption: umfassende Aufklärung gefordert

Verhütungsmethoden abseits der Pille werden von jungen Frauen und Mädchen eher selten genutzt. Dabei würden sich bei einer entsprechenden Aufklärung deutlich mehr für eine andere Methode als die Pille entscheiden, wie eine aktuelle Erhebung aus Deutschland zeigt.

Das Umfrageergebnis der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aus dem Jahr 2015 darf als Erfolg gewertet werden. Demnach gaben 96 % der Jugendlichen an, bei ihrem letzten Geschlechtsverkehr verhütet zu haben. Erwartungsgemäß lagen dabei hormonelle orale Kontrazeptiva mit einem Anteil von 70 % weit vorne. Gleichzeitig berichtete ein nicht unerheblicher Teil der befragten jungen Frauen aber auch über Unregelmäßigkeiten bei der Einnahme oder über Nebenwirkungen wie Zwischenblutungen (30 %) und abnehmendes sexuelles Verlangen (15 %).

Warum nutzen trotzdem so viele Mädchen die Pille? Liegt es eventuell an der fehlenden Information über Alternativen? Eine große prospektive Studie aus

den USA, das Contraceptive CHOICE Project, legt genau das nahe. Die Gynäkologin Patricia G. Oppelt und ihre Kollegen von der Universität Erlangen-Nürnberg wollten wissen, ob sich das in Deutschland so ähnlich verhält und initiierten darauf die Studie „Thinking About Needs in Contraception (TANCO)“. Im Rahmen dieser befragten sie 2.699 Mädchen zwischen 14 und 19 Jahren nach der aktuellen Form der Verhütung und der Zufriedenheit damit. Zudem wollten die Gynäkologen wissen, wie gut sich die Mädchen informiert fühlen, welche anderen Verhütungsmethoden die sie kennen und inwieweit sie über deren Anwendungs- und Funktionsweise Bescheid wissen. Parallel wurden deren Gynäkologen befragt.

Auch in diesem Kollektiv führten die kombinierten oralen Kontrazeptiva mit einem Anteil von 86 % die Rangliste an, gefolgt von Kondomen mit einem Anteil von 4 %. Mehr als zwei Drittel glaubten, gut über das Thema Verhütung Bescheid zu wissen. Die Gynäkologen schätzten den Wissensstand von 59 % ihrer Patientinnen als gut bis sehr gut ein.

Tatsächlich konnten die Mädchen im Durchschnitt mehr als fünf verschiedene Verhütungsmethoden aufzählen. Mit Blick auf die Wirkungsweise machten sich aber deutliche Defizite bemerkbar.

Weiterhin ergab sich, dass 57 % aller Befragten mehr Informationen zu einer Langzeitverhütung wünschten. Der Bedarf an umfassender Information sei enorm und werde von Frauenärzten teils unterschätzt, so Oppelt.

Fazit: Bei jungen Frauen in Deutschland wurden deutliche Wissensdefizite über die Wirkmechanismen verschiedener Verhütungsmethoden offenkundig.

Dr. Dagmar Kraus

Oppelt PG et al. Situation of Adolescent Contraceptive Use in Germany. *Geburtsh Frauenheilk.* 2018;78:999–1007